

## Vorzeichnungen und Fragmente karolingischer Stuckfiguren. Neue Funde im Corveyer Westwerk\*

Die letzte nur beschränkt geplante „Sondage“ im Corveyer Westwerk zum Abschluß der Untersuchungen vor Ort – soweit diese Wandmalerei und Wanddekor betrafen<sup>1</sup> – führte im Frühjahr 1992 zu einer sehr unerwarteten Entdeckung, die alle Planung für die anstehende Publikation noch einmal „über den Haufen warf“ (Abb. 62).

Bei dieser letzten Untersuchung im Quadrum des sog. Johanneschores, der einstigen Emporenkirche des Westwerks, sollte nur über einem der Zwischenpfeiler der Arkaden im Hauptgeschoß ein schmaler, senkrechter Schlitz durch den Putz des 16. Jahrhunderts gelegt werden, um so einen Streifen des Mauerwerks sichtbar zu machen. Die Suche galt zu vermutenden Steinscheiben im Bereich der Bogenzwickel, den mutmaßlichen Teilen eines ursprünglichen Wanddekors im Quadrum, auf den ältere, nicht mehr sichtbare Steinscheiben-Funde in den oberen Wandpartien des Quadrums hinzudeuten schienen. Sie waren bei Bauuntersuchungen 1960 dort aufgedeckt worden.

In dem Putzschlitz, der über dem südöstlichen Zwischenpfeiler angelegt wurde, kam die vermutete oder erwartete Steinscheibe zum Vorschein, doch nicht nur diese. Auf ihrer Fläche

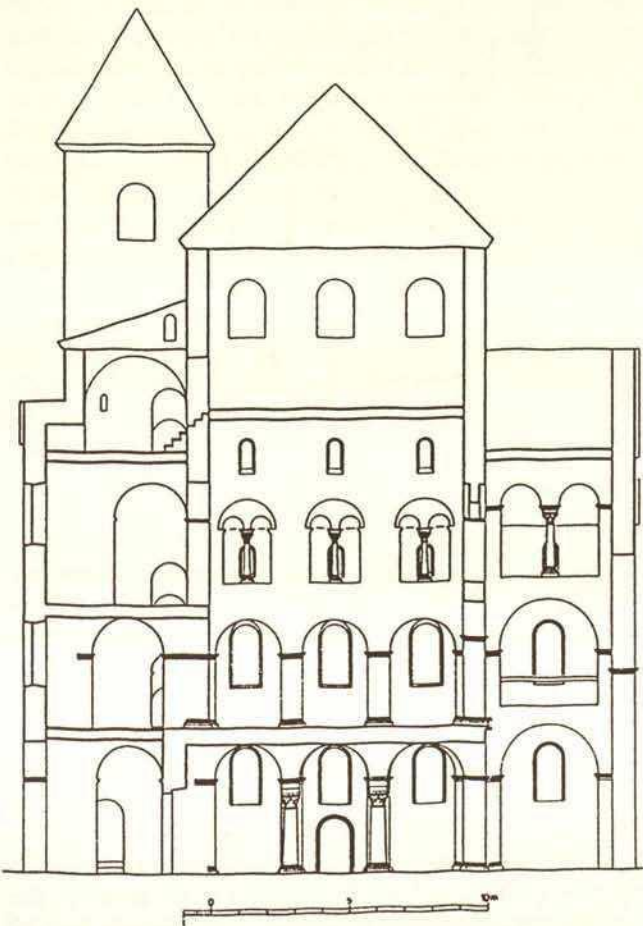


Abb. 62. Corvey, ehem. Abteikirche, Westwerk (873-885). Längsschnitt nach Norden, Rekonstruktion (Zeichnung: I. Frohnert).

zeigte sich unerwartet eine rote Pinselzeichnung, die über die Scheibe hinaus auf das bloße Mauerwerk führte und unter den Rändern des Putzschlitzes verschwand. Offensichtlich handelte es sich nicht um eine Bemalung der Scheibe, sondern um eine von dieser unabhängige Skizze oder Zeichnung. Bei großflächiger Freilegung des Mauerwerks erwies sie sich als rote Vorzeichnung (Sinopia) einer lebensgroßen Figur, die allerdings sehr beschädigt, nur noch aus nächster Nähe vom Gerüst aus erkennbar war – nicht vom normalen Standplatz des Betrachters im Raum (Abb. 63a und c). Die oxydrotten, in ihrer Substanz insgesamt verminderten und beschädigten Pinselzüge hoben sich größtenteils nur noch schwach oder kaum von dem roten Wesersandstein des Mauerwerks ab. Zudem waren sie durch größere Fehlstellen unterbrochen.

Daß diese so unerwartete lebensgroße Gestalt, die alle Merkmale einer Vorzeichnung aufwies, ursprünglich für sich allein im Hauptraum des Westwerks stand oder stehen sollte, war kaum anzunehmen. Angesichts dieses ungewöhnlichen Fundes wurde die Untersuchung auf alle Bogenzwickel über den Zwischenpfeilern der drei erhaltenen Arkadenwände (Süd-, West- und Nordwand) ausgedehnt. Die östliche Arkadenwand, die spätestens bei der umfassenden Renovierung des Westwerks unter Abt Dietrich von Beringhausen (zw. 1589 und 1596) abgebrochen wurde, ist erst im 20. Jahrhundert als Rekonstruktion wiedererstanden.

Bei dieser weiteren Untersuchung kamen über allen Zwischenpfeilern der drei Arkadenwände Sinopien lebensgroßer Figuren – insgesamt also sechs – unter dem Putz der Beringhausenzeit zutage, leider sämtlich in ähnlich reduziertem Zustand wie die zuerst entdeckte (Abb. 63-65, 72). Von geringen Ausnahmen abgesehen sind alle Sinopien nur aus der Nähe erkennbar. Deutlicher als von dem roten Wesersandstein hebt sich die verblaßte Pinselzeichnung von den ursprünglichen, hell verputzten Mauerfugen ab, soweit deren Oberfläche erhalten ist. Doch sind diese ursprünglichen Putzstreifen größtenteils bei späteren Maßnahmen aufgerissen und ausgebrochen, so daß sie sich jetzt als „Fehlstreifen“ quer durch fast alle Sinopien ziehen. Elektroleitungen haben den originalen Bestand zusätzlich vermindert. Keine der Figuren ist auf den ersten Blick zu erfassen.

Erst die eingehendere Betrachtung der Fragmente aus nächster Nähe und bei bestmöglichem Licht (Infrarot und Ultraviolett halfen hier nicht) und provisorische Zeichnungen, in denen die Gesamtfigur rascher erfassbar ist als nur bei Detailbetrachtung „Stück um Stück“, führte nach und nach zu einem deutlicheren, wenn auch keineswegs vollkommenen Bild von dem ursprünglichen Bestand. An der nördlichen und südlichen Arkadenwand erkennbar sind je zwei frontal stehende Männer in weltlicher Tracht, bekleidet mit halblanger Tunika und Chlamys. Besondere Kennzeichen oder Attribute, die zur Deutung dieser vier Männer beitragen könnten, sind nicht auszumachen. An der westlichen Arkadenwand beiderseits der großen mittleren Emporenöffnung stehen, im Dreiviertelprofil einander zugewandt, zwei Frauen, die in ihren langen Gewändern auffallend schmal



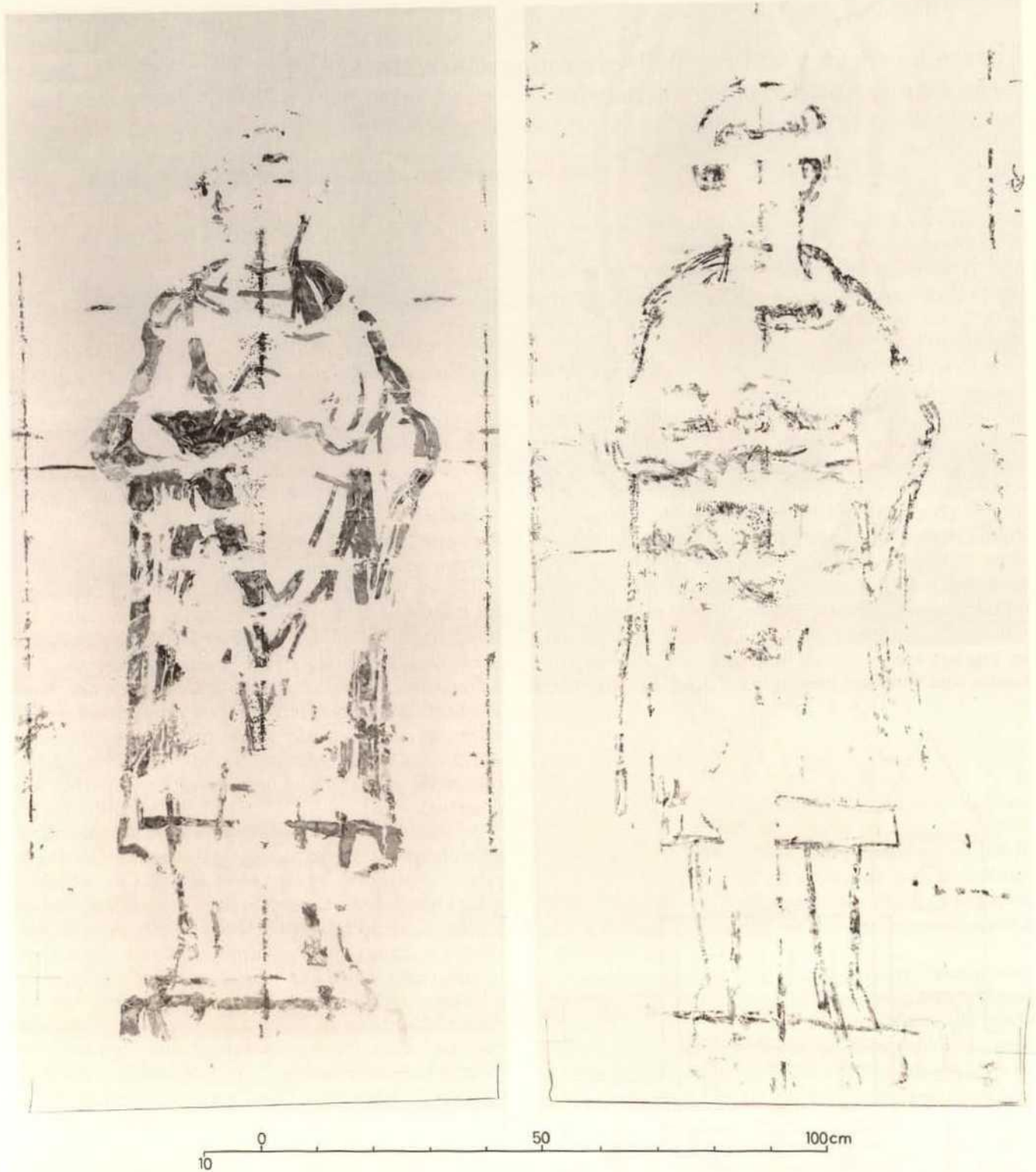


Abb. 63 a-b. Corvey, Westwerk. Quadrum des sog. Johanneschores, Sinopien über den beiden Zwischenpfeilern der Südwand (Zeichnung: E. Schneider).

erscheinen. Nach den verbliebenen Fragmenten der Pinselzeichnung zu urteilen, waren sie höchstwahrscheinlich beide über der fußlangen Tunika mit Dalmatika und Palla ausgestattet. Sie standen mit vorgestreckten, wohl verhüllten Händen, in denen sie allem Anschein nach einen Gegenstand hielten. Die Armhaltung beider Frauen und die noch erkennbaren Zeichnungsreste und Spuren in den weitgehend zerstörten Handbereichen sprechen für diese Deutung.

Die Sorgfalt, welche die Sinopienmaler auf die Vorzeichnungen verwandt haben (nach den unterschiedlichen Pinselzeichnungen waren wohl drei Maler beteiligt), zeigt sich sowohl in noch erkennbaren Details als auch in den Vorarbeiten für die Platzierung der sechs Figuren. Um diese exakt in die Achsen über den Arkadenpfeilern zu bringen, diente für jede ein senkrechter Schnurschlag.<sup>2</sup> Bei den vier frontal stehenden Männern gaben zwei weitere Schnurschläge in der Flucht der Pfeilerkan-



ten, bzw. der Bogenansätze, den seitlichen Rahmen an. Kurze waagerechte Striche an den äußeren Schnurschlägen markierten die für die Ellenbogen vorgesehene Höhe – exakt in der Flucht der Arkadenscheitel. Auch die vorgesehene Scheitelhöhe der Figuren war angegeben (sie hat sich nur teilweise erhalten). Weitere Markierungen, etwa in Hüfthöhe oder an den Säumen, hielt anscheinend nur einer der Sinopienmaler für erforderlich.

Vor den eingehenderen Bemühungen um die fragmentarischen Figuren, formal betrachtet, hatte die technologische Untersuchung im Sinopienbereich zunächst Vorrang, da nur von ihr eine Antwort auf die anfangs offenen Fragen zu erwarten war, für welche Art der Ausführung diese Sinopien bestimmt waren und ob es zu dieser Ausführung kam. Nach unseren Kenntnissen der Wandmalerei im Corveyer Westwerk, die in ihren beschädigten Resten alle Phasen ihres Entstehens zeigt, hielten wir es zwar von Anfang an für unwahrscheinlich, daß die Sinopien auf dem Mauerwerk Entwürfe für Wandmalerei waren, sie ließen eher an eine Ausführung in anderer Technik denken. Trotzdem waren Wandmalereientwürfe auf dem Mauerwerk nicht von vornherein mit Sicherheit auszuschließen.

Die technologische Untersuchung führte bald zu einem sicheren Ergebnis. Eichenholzkeile in größerer Zahl, die innerhalb der Sinopienkonturen in die Fugen des Mauerwerks eingetrieben waren, später in der Mauerflucht mit Gewalt abgeschlagen waren, wiesen den Weg zur Deutung. Um diese Keile fanden sich Reste eines schwach rosafarbenen Mörtels, der sich vom Mörtel im Mauerwerk und Fugenverstrich deutlich unterschied. Wie sich bei der weiteren Untersuchung zeigte, waren mit diesem Mörtel teils auch die Keile in den Löchern befestigt. Das leicht rosige Material erwies sich bei näherer Untersuchung als stark gipshaltig, als „Stuckmasse“. So wurde klar, daß die aufgedeckten Sinopien Vorzeichnungen für Stuckfiguren waren und daß diese auch ausgeführt wurden. Die Eichenholzkeile (bis zu 15 in einer Figur; Abb. 63c) dienten offenbar als Stützen der Stuckfiguren und wurden in späterer Zeit allem Anschein nach zusammen mit diesen abgeschlagen. Die sorgfältig gefertigten Keile, von denen eine Anzahl geborgen wurde (Abb. 66a-c), waren – soweit feststellbar – 10-12 cm tief in die Mauerwerkfugen eingetrieben, hier und da auch doppelt so tief. Um die Löcher für die 2-2,5 cm dicken und 4-6 cm breiten Keile in die Mauerfugen zu stemmen, deren Mörtel zu dieser Zeit in äußeren Schichten bereits hart war, wurde ein Spitzisen verwendet. – Dem noch weichen Mauer Mörtel tiefer in den Fugen ist zu verdanken, daß die Keilschneiden größtenteils unbeschädigt blieben.

Wie lange der Mörtel im Mauerwerk ungeheizter Kirchen möglicherweise weich bleiben konnte, ist eine anscheinend ungeklärte Frage und deshalb nicht ohne weiteres für eine Datierung in unserem Falle zu verwenden. Doch sprechen einige weitere Beobachtungen dafür, daß die Stuckfiguren nicht allzulange nach der Errichtung der Mauern des Westwerks entstanden sind. Farbspritzer innerhalb und außerhalb der Sinopien auf dem Mauerwerk – in allen von den karolingischen Wandmalern im Westwerk verwendeten Farben – erweisen, daß in den oberen, wahrscheinlich bereits verputzten Raumteilen die Wandmaler tätig waren, als in den unteren Wandteilen des Quadrums das Mauerwerk noch bloß lag.

Allem Anschein nach waren die Sinopienmaler im Quadrum gleichzeitig mit den (an verputzten Wänden) arbeitenden Malern tätig. Ein Rest karolingischen Wandputzes mit Tünche und Bemalungsresten am Rande der südwestlichen Sinopie (Abb. 63b) spricht dafür. Die Handwerker der Beringhausenzeit haben diesen spärlichen Rest offenbar beim Putzabschlagen



Abb. 63c. Corvey, Westwerk. Quadrum des sog. Johanneschores, Sinopie über dem östlichen Zwischenpfeiler der Südwand (Reproduktion der Umzeichnung im Duplexverfahren; vgl. Anm. 7).

übersehen. Er reicht bis nahe an den Ostrand der südwestlichen Hauptgeschoßarkade heran und zeigt in seiner kleinen Restfläche noch eindeutig, daß die karolingischen Verputzer und Dekormaler bereits die Bogenlaibung der südwestlichen Arkade verputzt und nach üblichem Brauch einen auslaufenden Putzstreifen über die Bogenkante auf die im übrigen noch unverputzte Raumwand gezogen hatten (ein gebräuchliches Verfahren, um Ribbildungen an den Bogenkanten zu vermeiden). Die



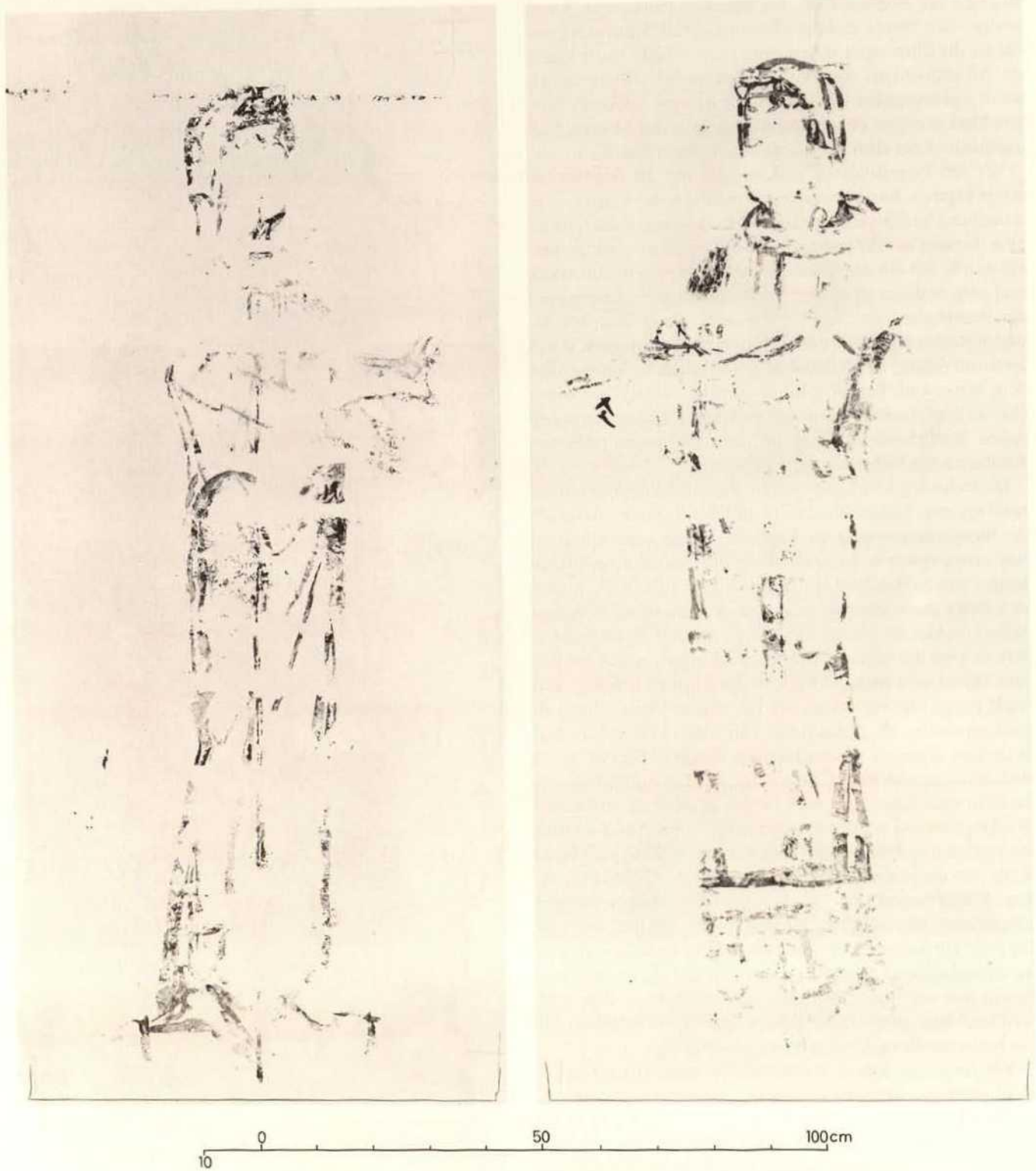


Abb. 64 a-b. Corvey, Westwerk. Quadrum des sog. Johanneschores, Sinopien über den beiden Zwischenpfeilern der Westwand (Zeichnung: E. Schneider).

Handwerker hatten die Bogenkante auch bereits getüncht und mit dem im Hauptgeschoß an den Bogenrändern üblichen rot/gelben Kantenstreifen bemalt. Vermutlich konnte das Verputzen an der Hauptraumwand nicht fortgesetzt werden, weil dort das Wirken des Sinopienmalers und des Stukkateurs abzuwarten war. Daß der Sinopienmaler in dem Bogenzwickel neben dem beschriebenen Putzrest *nach* dem Verputzer und Tüncher tätig wurde, aber wohl nur wenig später, zeigen seine ausgrei-

fenden Pinselzüge, die mit einem Ende seines Sockelstrichs und einem Teil der Fußkontur bis auf den getünchten Putzstreifen reichen.

Alle Beobachtungen wiesen darauf hin, daß die Stuckfiguren, deren einstiges Vorhandensein nach den gefundenen Stuckresten unzweifelhaft war, bereits im Rahmen der Raumausmalung des 873-885 erbauten Westwerks entstanden waren. Wenn uns dies nach den beschriebenen Feststellungen auch bereits als

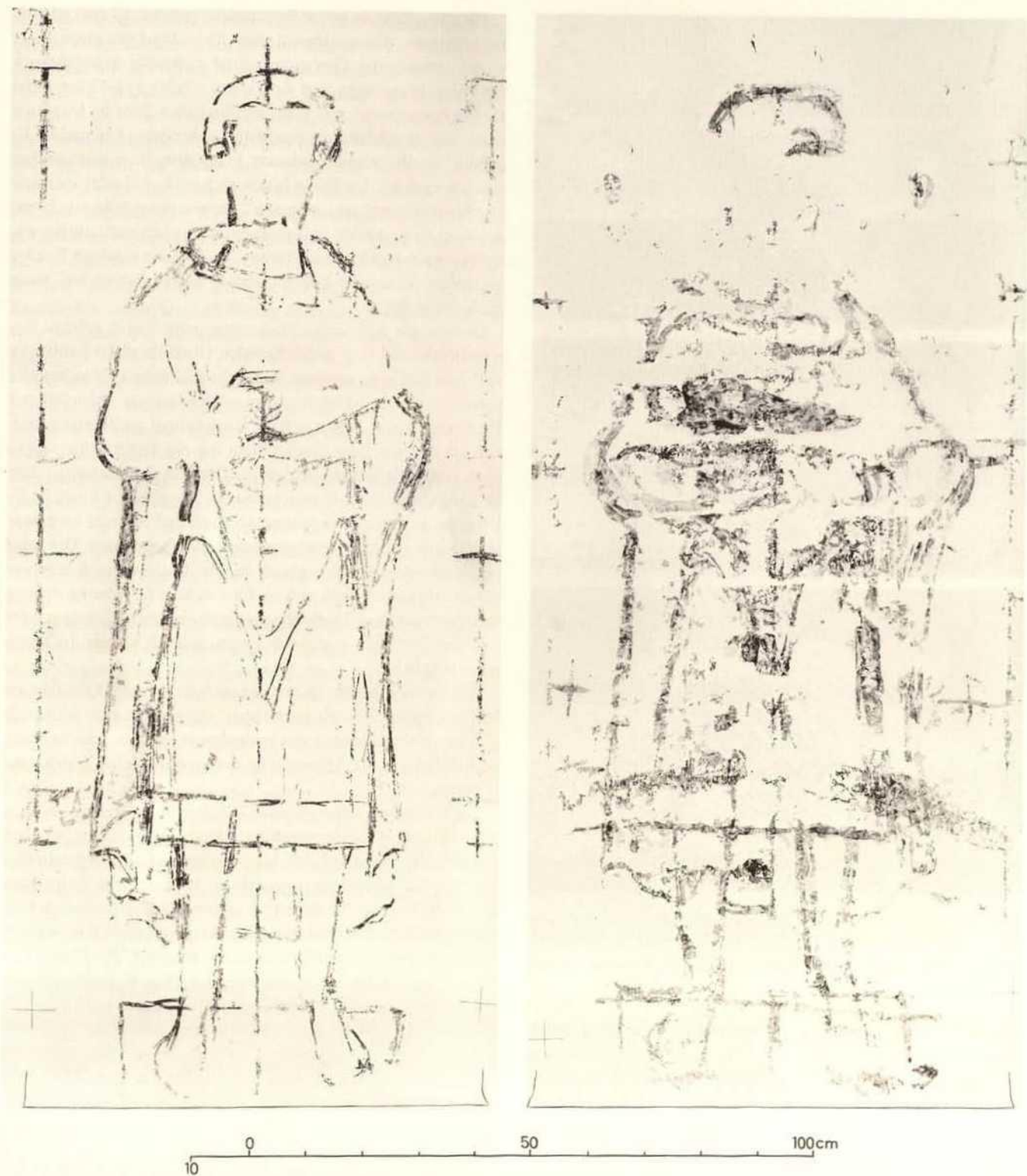


Abb. 65 a-b. Corvey, Westwerk. Quadratum des sog. Johanneschores, Sinopien über den beiden Zwischenpfeilern der Nordwand (Zeichnung: E. Schneider).

„schlüssig“ erschien, so wäre es doch höchstwahrscheinlich schwer oder kaum möglich gewesen, mit unseren kleinen, bescheidenen „Nahsichtfunden“ auch „gerüstferne Forscher“ von der einstigen Existenz lebensgroßer karolingischer Stuckfiguren im Corveyer Westwerk zu überzeugen.

Es war ein seltener „Glücksfall“, daß die *in situ* nur in spärlichen Resten nachweisbare Existenz der Stuckfiguren in größeren, „anschaulichen“ Fragmenten dieser Figuren ihre Bestäti-

gung fand. 1960 bei der Öffnung des Plattenbodens im Quadratum wegen Renovierungsarbeiten, die von den Bauforschern zu Untersuchungen unter dem Boden genutzt wurde, kamen beim Aushub des Schutts Stuckfragmente zutage, teils noch mit gestalteter Oberseite. Erkennbar waren Figurenreste, vornehmlich Gewandpartien mit Farbfassungsspuren. Die Stücke, die am Grabungsrand liegen blieben, wurden geborgen, da sie – auch als vermeintlich hochmittelalterliche Fragmente von Stuckfigu-



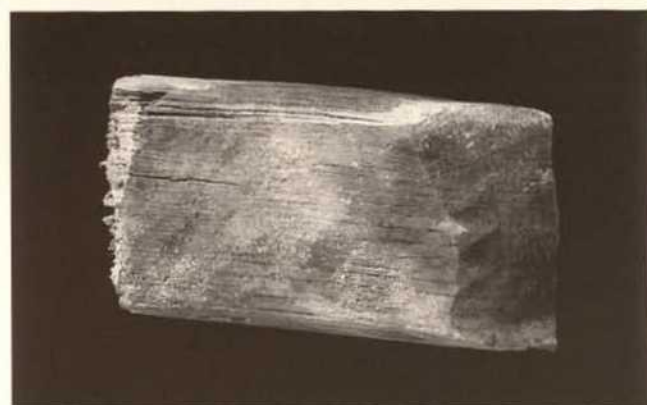
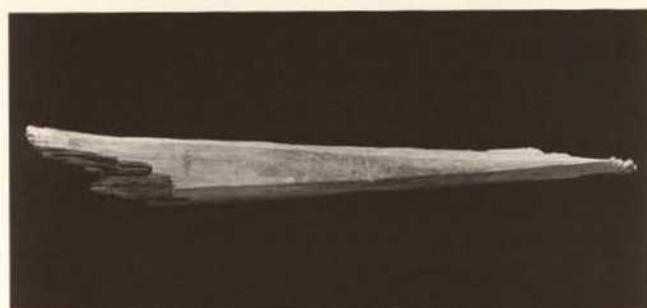
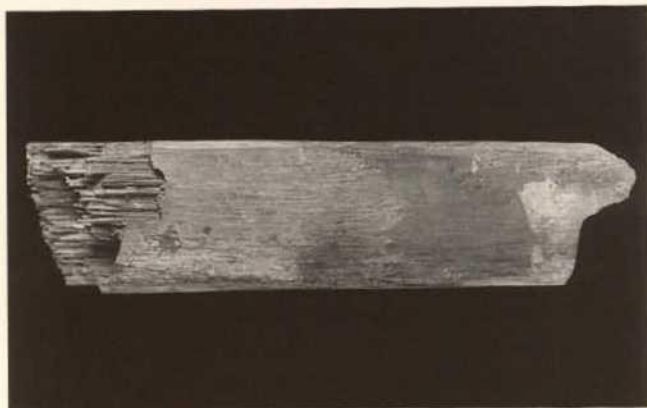


Abb. 66 a-c. Corvey, Westwerk. Eichenholzkeile aus der Sinopie über dem westlichen Zwischenpfeiler der Quadrum-Südwand (a und b: Aufsicht und Seitenansicht eines Keiles).

ren – in Westfalen singulär und überdies Zeugnisse der mittelalterlichen Ausstattung des Corveyer Westwerks waren. Von ihrem ersten Bergungsplatz auf einer Westwerkempore gelangten sie ins westfälische Amt für Denkmalpflege und überdauerten dort, mehrfach umgelagert, rund dreißig Jahre, ohne doch ganz in Vergessenheit zu geraten. Die leichtrosa Farbe der Stuckreste im Westwerk ließ bald an die gelagerten Fragmente denken. Die Materialgleichheit der Reste *in situ* und des Stucks im Depot erwies sich beim ersten Vergleich und ließ keinen Zweifel daran, daß die Fragmente zu den einstigen karolingischen Stuckfiguren gehörten.

Die geborgenen Stücke sind gering an Zahl, spärliche Überreste des einst Vorhandenen. Sie geben uns kein Bild mehr von einer Gesamtfigur, doch immerhin noch eine Vorstellung von Figurenteilen und von der Art der Stuckarbeit. Von den 36 bewahrten Stuckbruchstücken weisen nur 14 gestaltete Oberfläche auf, acht von diesen zeigen rückseitig neben Wandabdrücken auch noch die rechteckigen tiefen Aussparungen, „Löcher“ im Stuck, in denen ehemals die Eichenholzkeile steckten, die die Stuckfiguren fest mit der Wand verbanden.

Für das größte, in voller Reliefstärke (von ca. 17 cm) erhaltene Fragment, das annähernd quer über den Leib einer Figur reicht, vorderseitig Gewandteile und rückseitig Wandabdruck mit einer Mauerfuge und dazu zwei intakte (11-12 cm tiefe) Keillöcher aufweist, war sein ursprünglicher Platz im Quadrum rasch und zweifelsfrei zu ermitteln (Abb. 68a-c, 63a und c). Es „paßte“ an die zuerst entdeckte Figur über dem südöstlichen Zwischenpfeiler. Vielleicht lassen sich noch drei oder vier weitere kleine Fragmente „anpassen“, die wie das größte Stück vorderseitig Gewandteile und rückseitig Wandabdruck aufweisen, wenn auch nur in kleinen Flächen. Es sind die einzigen Stücke, bei denen ein solcher Puzzle-Versuch noch Chancen hat, wenn auch nur geringe.<sup>3</sup>

Die übrigen figürlichen Fragmente, unter diesen größere Gewandstücke mit sich abzeichnenden Oberschenkeln (Abb. 67), Faltenpartien vom unteren Rand einer Chlamys, Bruchstücke von Beinen und ein Halsfragment mit Kinnansatz – sämtlich mit Fassungsresten –, lassen sich nur noch formal annähernd zuordnen, da ihre erhaltene Stuckschicht nur ein Teil der ursprünglichen und ohne Wandanschluß ist. Der von den karolingischen Stukkateuren „am Ort“ schichtenweise angetragene Stuck ist allem Anschein nach bei seinem Abbruch und Absturz vornehmlich an diesen Schichtgrenzen auseinandergebrochen. Die zahlreichen Fragmente ohne gestaltete Oberfläche unter den geborgenen Stücken erklären sich so. Eine sichere Zuordnung der von ihren unteren Stucklagen abgetrennten Fragmente, die nur oder fast nur noch aus gestalteter Oberschicht bestehen, ist kaum mehr möglich.

Aus technologischer Sicht sind auch die in ihren Oberflächen bloßliegenden „Zwischenschichten“ des Stucks aufschlußreich und für die Spezialisten von besonderem Interesse, da sie seltene Einblicke in die Arbeitsweise der karolingischen Stukkateure bieten.

Ein kurzfristig anberaumtes Colloquium im Herbst 1992, in dem wir unsere Funde erstmals zur Diskussion stellten, gab den Anstoß, die Untersuchung noch weiter auf die Wandstreifen über den sechs Sinopien auszudehnen. Im Kreise der Teilnehmer wurde die Frage aufgeworfen, ob an den Wänden des hohen Mittelraumes über den entdeckten Stuckfiguren nicht eine weitere Reihe entsprechender Figuren zu erwarten sei. Der Mangel an Konsolen oder Gesimsen in dem fraglichen Bereich, die den dort vermuteten Stuckfiguren als Standfläche hätten dienen können, entsprechend den Kämpferplatten der Pfeiler im Hauptgeschoß, schien uns zwar nicht für weitere Stuckfiguren an den hier in Betracht kommenden Wandstreifen zu sprechen. Doch war nicht absolut auszuschließen, daß es dort ursprünglich dreidimensionale Gesimse gab, die später abgeschlagen und von Putz überdeckt wurden.

So sollte auch diese Frage nicht „im Raume stehen bleiben“. Die Untersuchung wurde an den Wandflächen über den Sinopien fortgesetzt, soweit diese nicht 1960 von den Bauforschern bereits „auf Mauerwerk“ freigelegt, sondern noch vom Putz der Beringhausenzeit überdeckt und so für uns *terra incognita* waren. Diese reichte annähernd bis zu den Kämpfern der Emporenarkaden hinauf.

In den auch in diesem letzten Untersuchungsabschnitt beschränkten Putzöffnungen fanden sich weder Gesimsreste noch Spuren von Sinopien. Hingegen kamen an den Wandstücken zwischen den Emporenarkaden weitere Exemplare der runden sog. „Steinscheiben“ zutage, einzeln oder gruppiert (Abb. 69 und 70). Obwohl ihre lässig bearbeiteten Steinflächen optisch als „Scheiben“ im Mauerwerk erscheinen, ist diese Bezeichnung



doch irreführend. Es sind mehr oder minder quaderförmig behauene Bruchsteine, die nur an ihrer Sichtseite kreisförmig abgearbeitet und beim Bau in die Mauer eingefügt worden sind. Nach dem Versetzen wurden diese „Scheiben“ von abgerundeten, bis 5 cm dicken Mörtelwulsten umgeben, die sich an einigen Exemplaren gut erhalten haben (Abb. 71), an weiteren nur noch in Resten vorhanden sind. Vermutlich war geplant, den Wandputz von außen an die Wülste heranzuziehen und die Flächen innerhalb der Wülste farbig zu fassen oder dekorativ mit anderem Material (?) auszugestalten. Doch kam es nicht dazu. Der Steindekor wurde verworfen, ehe er in seinem noch unfertigen Zustand Patina ansetzen konnte, und in den oberen Raumteilen wahrscheinlich flächig überputzt. Im Hauptgeschoß verschwanden die „Scheiben“ hinter den Stuckfiguren (Abb. 63c).

Hier zeichnet sich ein grundlegender Planwechsel in der Ausgestaltung des Westwerks ab, der nicht nur den Hauptraum, sondern alle Innenräume betraf. Von dem „Steinscheiben-Dekor“ bescheidener Machart, der offensichtlich nicht von Anfang an vorgesehen war (sein Fehlen im westlichen Hauptgeschoß des Quadrums spricht dafür) und dessen Ausführung – ohne straffe Planung – wohl mehr oder minder den Maurern überlassen blieb, sind die sorgfältig geplanten und in den Bau eingefügten Stuckfiguren – man darf wohl sagen – „durch eine Welt getrennt“.

Dies läßt sich wohl nur durch einen Wechsel in der Klosterführung erklären, einen neuen tatkräftigen Abt, der für Fortgang und Vollendung des Baues neue Maßstäbe setzte. Die erhaltene Abtsliste ist hier hilfreich. Auf Abt Adalgar (856-877), der 873 die Fundamente des Westwerks legte und nach über zwanzigjähriger Abtszeit starb, folgten (877-879) kurzfristig zwei Äbte hintereinander. Nach ihrem Tode trat Bovo I. als Abt die Nachfolge an (879-890). Unter ihm wurde 885 das Westwerk geweiht. Daß er es war, der sich mit frischer Tatkraft dem Bauvorhaben und der anschließenden Ausstattung des Baues gewidmet hat, ist anzunehmen. Für die farbige Ausgestaltung der Westwerkräume einschließlich der Stuckfiguren bietet das Jahr der

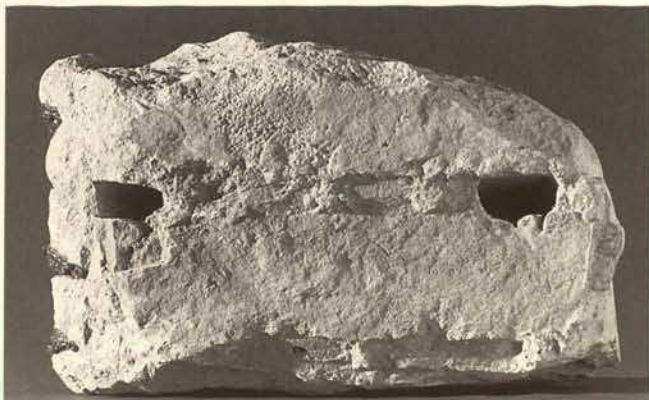
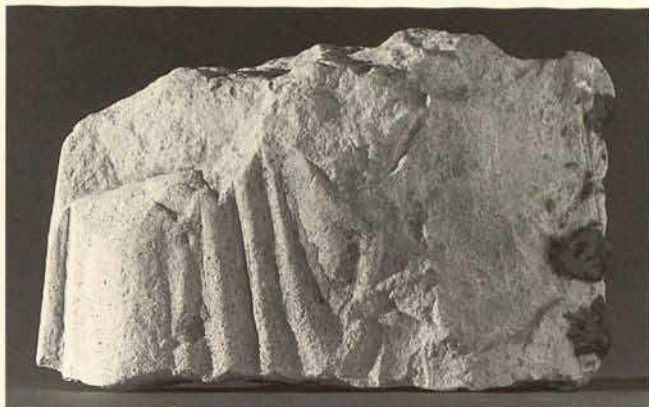


Abb. 68 a-c. Münster, Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Fragment der Stuckfigur über dem östlichen Zwischenpfeiler der Quadrum-Südwand im Corveyer Westwerk: Vorder-, Seiten- und Rückenansicht.



Abtwahl Bovos I. somit den *terminus post quem*, wenn auch höchstwahrscheinlich noch einige Jahre mit Bau- und Umbauarbeiten vergingen, ehe es zur endgültigen Ausstattung der Räume kam.

Wie fügten sich die Stuckfiguren in das uns bisher bekannte Bild von der Ausstattung des Westwerks und besonders des Quadrums der Emporenkirche ein? Diese Frage bleibt zu beantworten. Es sind nur spärliche, geschundene Reste der ursprünglichen Ausmalung, die seit 1954 nach und nach wieder aufgedeckt worden sind.<sup>4</sup> Sie kamen größtenteils bei Bauforschungsarbeiten zum Vorschein, vornehmlich in Nebenräumen und in den vermauerten Arkaden um den Hauptraum (dort leider ohne Beteiligung von Restauratoren). Die Bauforscher hatten bei ihren Untersuchungen bereits festgestellt, daß an den gesamten Wänden des Hauptraumes der Putz bei den Renovierungsarbei-

Abb. 67. Münster, Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Gewandfragment einer Stuckfigur aus dem Corveyer Westwerk.



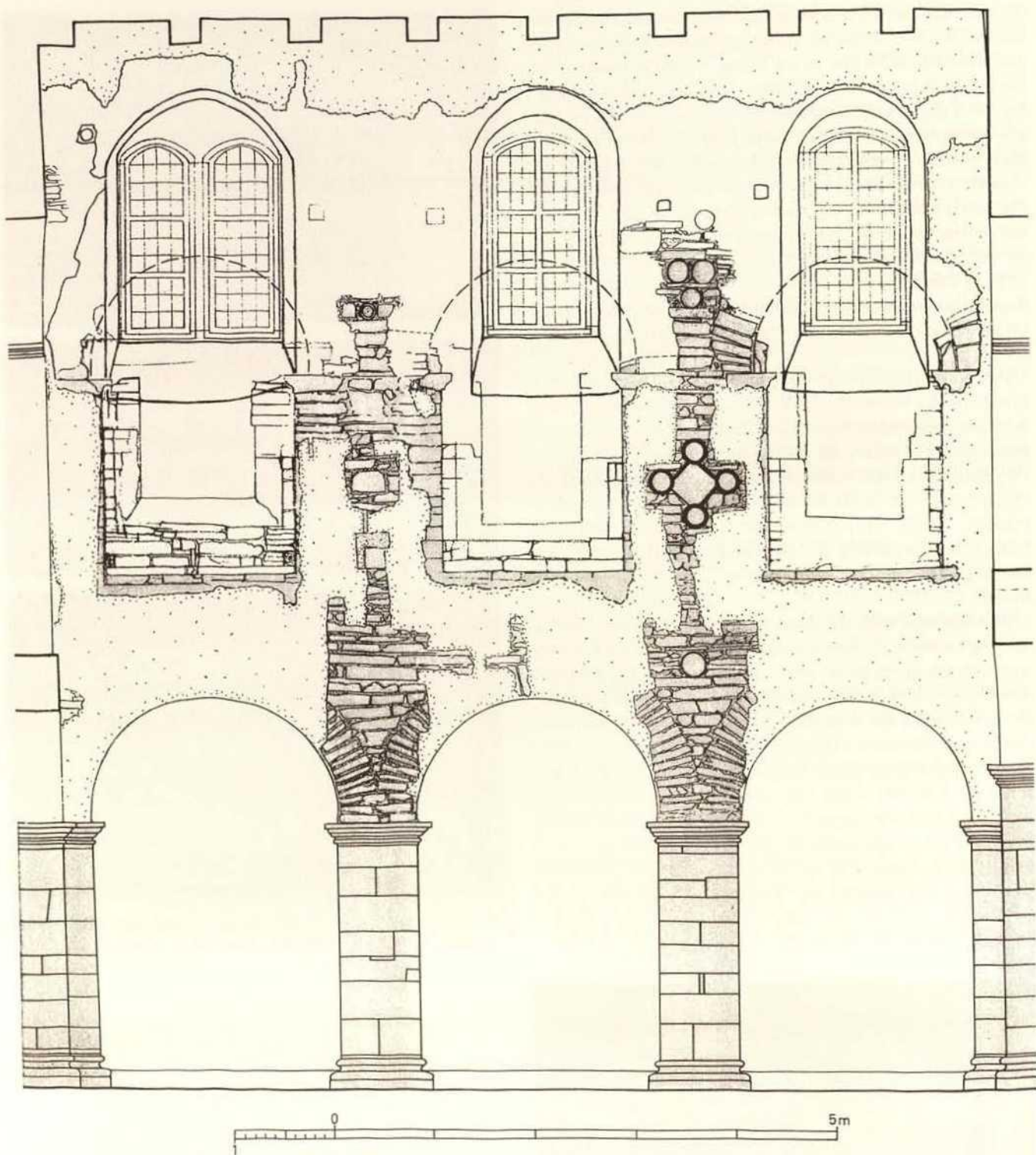


Abb. 69. Corvey, Westwerk. Sog. Johanneschor, Nordwand des Quadrums mit den aufgedeckten „Steinscheiben“ (Zeichnung: I. Frohnert).

ten im 16. Jahrhundert gründlich abgeschlagen und erneuert worden war.

Für die mit der Wandmalerei-Dokumentation Befassten schien es daher zunächst aussichtslos, dort weiter zu suchen und so nach Abschluß der Bauforschungsarbeiten und frischem Verputzen aller freigelegten Mauern die Kirchengemeinde mit erneuten Maurerarbeiten zu behelligen. Doch erwies sich bei behutsamen kleinen Sondagen, daß auf allen etwas über die Mau-

erflucht der Raumwände vorstehenden Quadern, vornehmlich in der Emporenzone, die Bemalung direkt auf den Stein gesetzt und so dem Abschlagen entgangen war, und daß auch in einer Raumecke kleine karolingische Bemalungsreste *in situ* verblieben waren.

Diese Reste in Verbindung mit den umfangreicheren Befunden in den Arkaden, die auch einige Rückschlüsse auf die Raumwände zulassen, ergaben ein zumindest annäherndes Bild



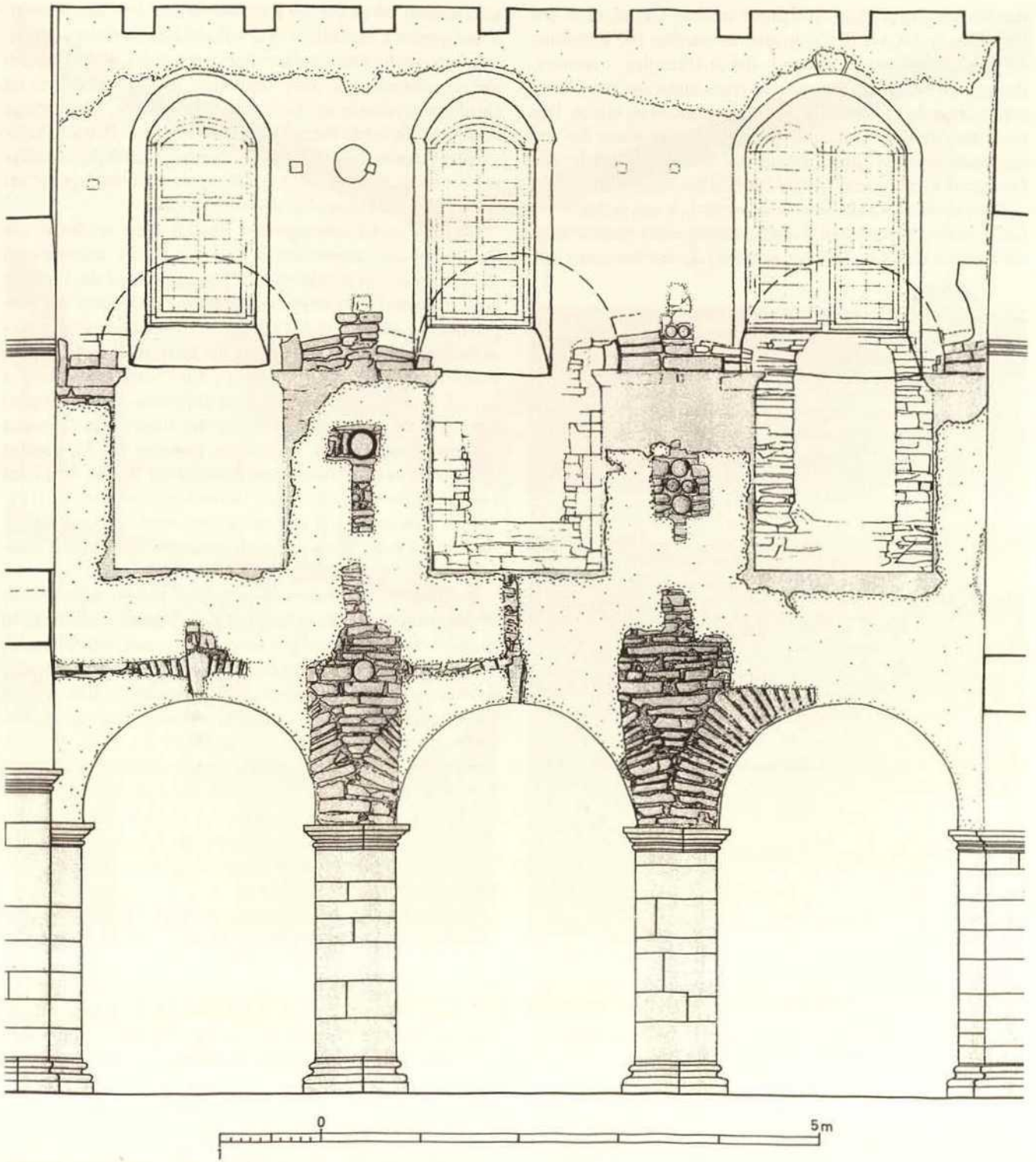


Abb. 70. Corvey, Westwerk. Sog. Johanneschor, Südwand des Quadrums mit den aufgedeckten „Steinscheiben“ (Zeichnung: I. Frohnert).

von der farbigen Fassung der Hauptraumwände (Abb. 72): alle Architekturglieder im Haupt- und Emporengeschoß waren vollfarbig gefaßt (nach ihrer gründlichen Freilegung „auf Stein“ zeugen davon allerdings nur noch kleine Farbinseln und Spuren, mit Ausnahme der Kämpfer in den vermauerten Emporenarkaden). Vollfarbig bemalt – mit vegetabilem oder geometrischem Ornament – waren auch die Bogenlaibungen aller Arkaden. – In den Emporenarkaden standen den Mittelsäulen, die den Dop-

pelbögen als Stütze dienten, illusionistisch gemalte Kantensäulen an den Arkadenrändern gegenüber. Als Basis diente allen Säulen ein gemalter, die Geschosse trennender Fries, von dem spärliche rote Ansätze zeugen. Die profilierten (dreidimensionalen) Kämpfer in den Emporenarkaden setzten sich in illusionistisch gemalten Kämpferfriesen an den Raumwänden fort. Gelb-rote Streifen bildeten die Umrahmung der Bogenkanten. Die gemalten Architekturglieder und die Bogenumrahmungen



standen vor getünchtem, auffallend weißem Grund, nach den Befunden in den Arkadenlaibungen zu urteilen. Die Bemalung der Raumwände war demnach – soweit erkennbar – sparsam. Die einzige Ausnahme schienen die etwas hinter der Wandflucht zurückliegenden Lünetten der Emporenarkaden zu bilden. Ihre seitlichen Ansätze mit Bemalungsresten, die sich hinter der Vermauerung erhalten haben, deuten auf eine ursprünglich vollflächig oder weitgehend farbige Fassung der Bogenfelder hin.

Wenn es allem Anschein nach außer der von uns in Resten erfaßten sparsamen farbigen Wandgliederung einen großflächigen farbigen Dekor in allen Bogenfeldern der Emporenzone gab,

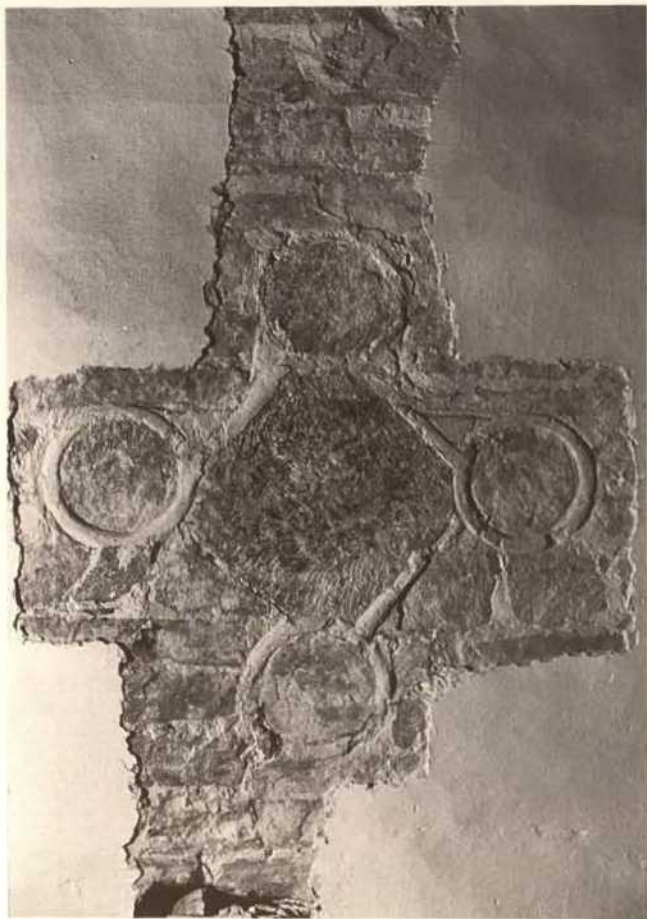


Abb. 71. Corvey, Westwerk. Sog. Johanneschor, Steinscheibendekor an der Nordwand des Quadrums mit weitgehend erhaltenen Putzwülsten um die Scheiben.

so konnte dieser nicht der einzige an den Raumwänden gewesen sein. Mit einem entsprechenden oder umfangreicheren farbigen Dekor war dann auch im Hauptgeschoß zu rechnen, da dieses mit Sicherheit nicht geringer als die Emporenzone, sondern – nach allen Zeugnissen vergleichbarer Art – wohl mit Vorrang ausgestattet war.

Für einen solchen Dekor im Hauptgeschoß boten sich an erster Stelle die Arkadenzwickel an. Im Blick auf die Zwickelausstattungen in spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchen, in denen sich bevorzugt Medaillons finden, war die nächstliegende Überlegung, ob es möglicherweise gemalte Medaillons, evtl. mit Figurenbüsten, auch in den Zwickeln des Corveyer Quadrums gab. Wenn es auch aussichtslos schien, in den Arkadenzwickeln noch Bemalungsreste auf Putz und damit eine sichere Spur von zu vermutenden Medaillons oder anderem gemalten Dekor zu finden, so sollte es doch eine Untersuchung wert sein,

festzustellen, ob es vor der Raumaufmalung (vor den hypothetischen gemalten Medaillons in den Zwickeln) dort bereits Steinscheiben aus der ältesten Ausstattungsphase des Westwerks gab und so jedenfalls mit einer Kontinuität des Zwickeldekors im Quadrum zu rechnen sei. Zu diesem Zweck wurde, wie eingangs berichtet, „der letzte Putzschlitz“ in einem der in Betracht kommenden Arkadenzwickel gezogen. Wenn sich auch die vermutete Kontinuität in Bezug auf Medaillons als „Fehlüberlegung“ erwies, so hat der Putzschlitz sich doch gelohnt.

Mit den sechs lebensgroßen Stuckfiguren erscheint der Hauptraum der Emporenkirche in einem neuen, unerwarteten Rang, formal und ikonographisch betrachtet. Auf die Existenz eines ursprünglichen Bildprogrammes im Hauptraum der Emporenkirche deuteten bisher nur die seit 1954 bekannten, ungewöhnlichen Figurenfragmente hin, die im westlichen Annex des Hauptraumes unter der Westempore zum Vorschein kamen in Gestalt eines Meerwesenfrieses mit Odysseus als Hauptfigur.<sup>5</sup> Das Meer mit seinen Dämonen, die der Tugendheld Odysseus bekämpft, stand hier in christlicher Deutung für die sündige Welt mit ihren Gefahren. Dieses Sinnbild der Welt in dem Fries konnte nur als Gegenbild einer Darstellung himmlischer Herrlichkeit entstanden sein und ließ an ein wohl sorgfältig konzipiertes und möglicherweise auch umfassendes einstiges Bildprogramm in der gesamten Emporenkirche denken.

Der jüngste, unerwartete Figurenfund an den Wänden des Quadrums scheint dies zu bestätigen, auch wenn einschränkend zu sagen ist, daß wir mit den Sinopien der sechs Stuckfiguren, so wichtig sie als Fund sind, doch nur einen kleinen Teil des ursprünglichen Bildprogramms wiedergewonnen haben. Die sechs Figurenreste geben uns nur eine Vorstellung von der untersten Zone des Hauptraumes – und auch das nur beschränkt. Die östliche, wichtigste Arkadenwand, vor der der Altar stand, fehlt. Mit Sicherheit anzunehmen ist nur, daß diese reicher als die anderen Raumwände und auch mit Stuckfiguren ausgestattet war. In welchem Umfang die einstige Arkadenwand hinter dem Altar für ein besonderes Figurenprogramm genutzt wurde, bleibt eine offene Frage.

An letzter Stelle ist – wenn auch nur unreal – der Blick auf die einstige Raumdecke über dem Quadrum zu richten. Daß es dort eine Flachdecke bereits in karolingischer Zeit gab, haben die Untersuchungen Uwe Lobbedeys erwiesen. Höchstwahrscheinlich zeigte sich diese Decke über den weißgrundigen Raumwänden vollflächig bemalt; ein Ausmalungsprinzip, das allem Anschein nach im karolingischen Corvey die Regel war.<sup>6</sup> So könnte die Decke wohl Hauptträger des ikonographischen Programmes gewesen sein. Für die Darstellung himmlischer Herrlichkeit bot sie sich jedenfalls an erster Stelle an.

Die Untersuchung über die hier berichtet wurde, ist die Gemeinschaftsarbeit eines „eingespielten Teams“ von Kunsthistorikern, Restauratoren und Zeichnern, die alle ihren Anteil an dem Ergebnis haben. Zu nennen sind hier: Gerhard Drescher (R), Ingrid Frohnert (Z), Günter Goege (R), Gerald Großheim (Z), Uwe Lobbedey (K) und Verf. (K).

Die endgültigen Zeichnungen der Sinopien, im Maßstab 1:2,5, fertigte Dipl.-Ing. Ernst Schneider (Würzburg) mit äußerster Sorgfalt.<sup>7</sup> Seine Arbeit in Corvey kam erst im Sommer 1994 zum Abschluß.

#### Anmerkungen

\* Um Anmerkungen und zusätzliche Abbildungen erweiterter, geringfügig veränderter Wiederabdruck aus: Kunstchronik Jg. 48, 1995, S. 521-543.

1 Neuere Lit. zu den Wandmalereifunden in Corvey: (1) Hilde Clausen und Matthias Exner, Abschlußbericht der Arbeitsgemeinschaft für frühmittelalterliche Wandmalerei, in: Zeitschrift für Kunsttech-



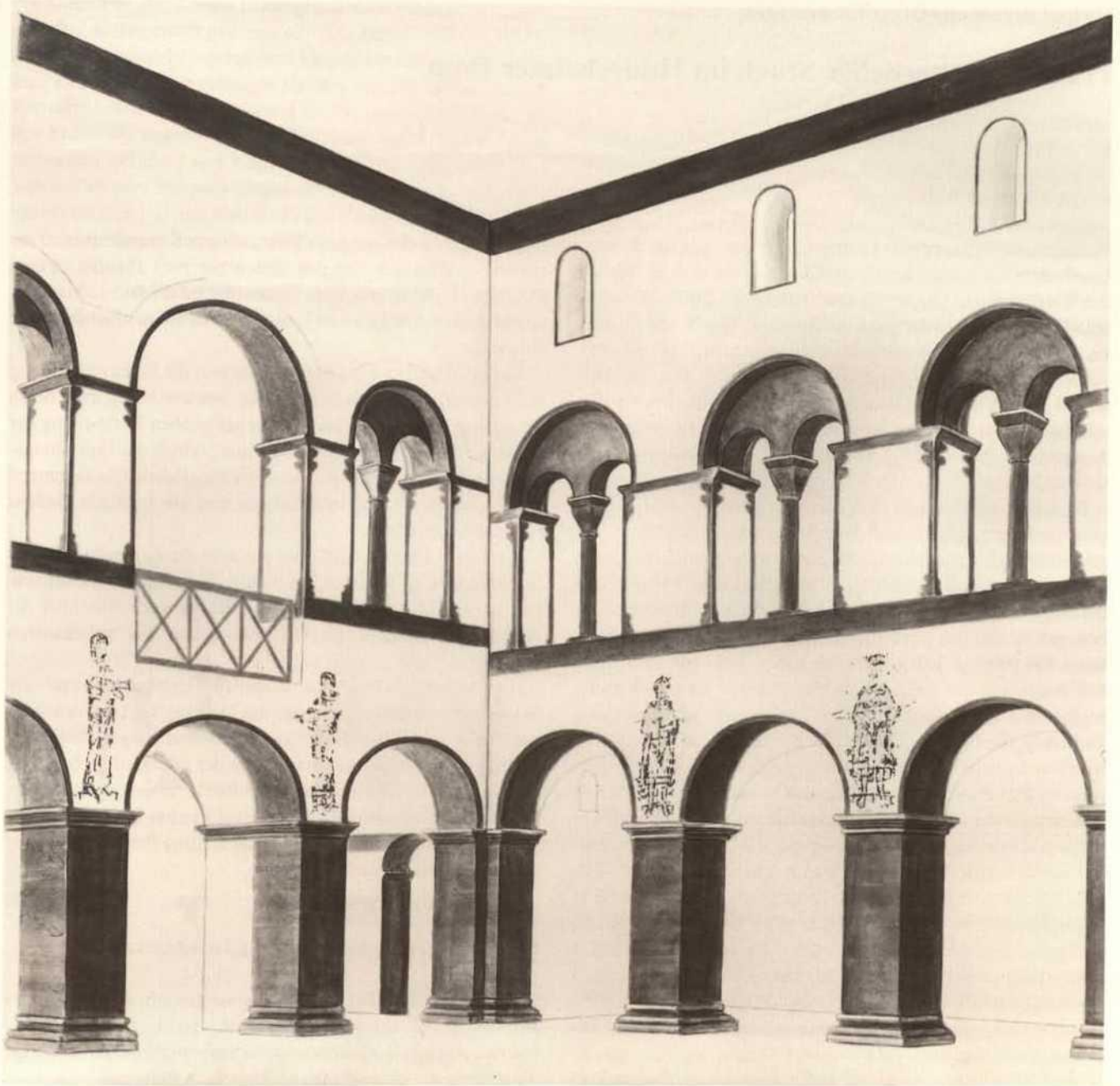


Abb. 72. Corvey, Westwerk. Quadrum des sog. Johanneschores, Blick nach Nordwesten, Pinselzeichnung mit schematischer Angabe der ehemals bemalten Wandpartien und Skizzen der Sinopien (Ausführung: G. Großheim).

nologie und Konservierung 4, 1990, S. 261-290 (Überblick über den Bestand an karolingischer Wandmalerei in Deutschland); zu Corvey dort: S. 261-268 (mit umfassender Lit. – Übersicht auch zum Bau). – (2) Hilde Claussen, Les frises d'acanthé et géométriques du Westwerk de Corvey, in: *Edifices et Peintures aux IV<sup>ème</sup> – XI<sup>ème</sup> siècles. Archéologie et enduits. Actes du 2<sup>ème</sup> colloque C.N.R.S. 7-8 novembre 1992 Auxerre – Abbaye de Saint-Germain. Auxerre 1994*, S. 99-113. – (3) Dies. und Nikolaus Staubach, Odysseus und Herkules in der karolingischen Kunst. Teil I H.C., *Odysseus und das „grausige Meer dieser Welt“*. Zur ikonographischen Tradition der karolingischen Wandmalerei in Corvey, in: *Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas. Festschrift für Karl Hauck zum 75. Geburtstag (21.12.1991)* Berlin 1994, S. 341-382. – (4) Dies., Bemalte Putzfragmente einer Flachdecke und eines Gewölbes mit Flechtwerk. Grabungsfunde aus der karolingischen Klosterkirche Corvey, in: *Bild- und Formensprache der spätantiken Kunst, Hugo Brandenburg zum 65. Geburtstag. Boreas, Münstersche Beiträge zur Archäologie 17, 1994*, S. 295-303. – (5) Dies., Corvey, le Westwerk (II), *Les éléments d'architecture*

peints, in: *L'architecture religieuse des Carolingiens à l'ans mil. Actes du colloque international organisé par le Centre de Recherches sur l'Antiquité Tardive et le haut Moyen-Age. Université Paris X – Nanterre, 11-14<sup>ème</sup> avril 1991* (im Druck).

- 2 Die in rote Farbe getauchte Schnur hinterließ beim Anschlagen an die Wand stellenweise zahlreiche rote Spritzer beiderseits oder einerseits der Markierung (bes. deutlich am mittleren Schnurschlag der südöstl. Sinopie, Abb. 63b). Für Deutungsfragen, zu denen die dichten Spritzer auf den ersten Blick anregen, sind sie nicht dienlich.
- 3 An die zuerst entdeckte südöstliche Sinopie ließen sich inzwischen drei weitere Stückfragmente anfügen, wenn auch nur solche mit kleinen Gewandpartien.
- 4 Vgl. Anm. 1, (1) S. 263 ff. u. (2) S. 99 ff.
- 5 Vgl. Anm. 1, (3) S. 341 ff.
- 6 Vgl. Anm. 1, (1) S. 265 f. u. (4) S. 295 ff.
- 7 Zum Duplex-Druck (Abb. 63c) s. Eine Abguß-Sammlung für Hans Rudolf Sennhauser, in: *Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich 3, 1996*, S. 35-123, hier: Kat.nr. 48 S. 107 f. (H. Claussen und U. Lobbedey).